Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 164 (1885)

Artikel: Aus dem Thierbuch : der Maulwurf
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373915

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

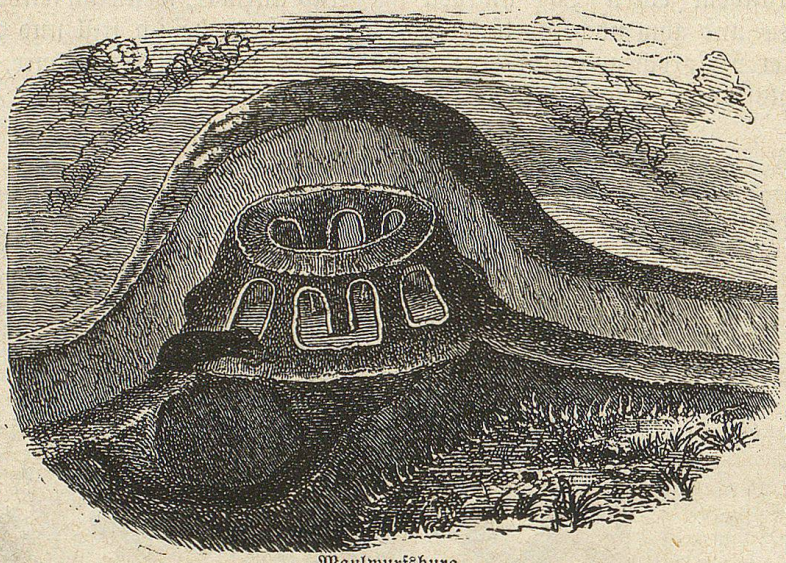
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Thierbuch: Der Maulwurf.

Der Kalendermann wählt sich heuer aus dem Thierbuch ein ganz gewöhnliches, allbekanntes Thier: denn wer hätte nicht schon vom Maulwurf, dem Scheer, oder der Scheermaus gehört, wie er wohl hie und da auch benannt wird? Oder wer hätte ihn nicht schon gesehen, den schwarzen Missethäter, wenn nicht gerade lebend, so doch todt auf einem Felde oder einer Wiese an jenen bewußten Schnellbogen in der Luft baumelnd, indem der unerbittliche Landmann das Todesurtheil an ihm vollstrecken ließ? Und wenn er trotzdem noch der Ehre theilhaftig wird, unsern Lesern vorgeführt zu werden, so glaubt der Kalendermann seine guten Gründe dazu zu haben; denn erstens ist unser Thier von nicht geringer landwirthschaftlicher Bedeutung und scheint es somit schon im Interesse des Landwirths geboten, uns etwas mit ihm zu befassen. Dann kommt man ihm zweitens noch mit so viel Vorurtheil entgegen, daß er fast überall als Geächteter und Verfehmter in Fluch und Bann gethan und mit Tod und Vernichtung bedroht wird. Die Unkundigen hierüber nun etwas aufzuklären und an der Hand der Naturwissenschaft und der neuesten Forschungen manches Irrthümliche über Schaden, Nutzen und allgemeine Lebensweise des Thiers zu beseitigen, muß ebenfalls als sehr einladend und unsern Bestrebungen entsprechend betrachtet werden. — Wir werden nun, um unsere Aufgabe zu lösen, uns hauptsächlich mit der Lebensweise des Thiers zu befassen haben, hier aber nur dasjenige daraus hervorheben, was Bezug auf seine landwirthschaftliche Bedeutung hat und alles Weitere bei Seite lassen. Bei der Allbekanntheit des Thiers glauben wir auch von einer genauen Beschreibung desselben Umgang nehmen zu können.



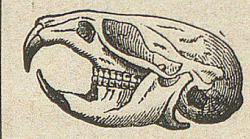
Maulwurfsburg.

Der Maulwurf ist ein Erdbewohner, das weiß Jedermann, und als solcher ein Finsterling in des Wortes vollster Bedeutung. Die Erde ist sein Element; in ihr steht seine Wiege, entwickelt und entfaltet sich sein Lebenslauf, liegt sein Grab. Demgemäß ist er auch von der Natur ausgestattet. Ein walzenförmiger Körper mit kräftigem Nacken, spitzem, mit Rüssel und ächtem Raubthiergebiß versehenem Kopf und vier kurzen Beinen, von denen die zwei vorderen sehr kräftig und mit mächtigen Schaufelpfoten versehen sind, darin liegen die charakteristischen Merkmale des Thiers. Bei den Sinnen sind Geruch und Gefühl am meisten entwickelt. Gesicht und Gehör scheinen äußerlich wenigstens etwas verkümmert; blind ist er jedoch keineswegs, wie mitunter wohl noch geglaubt wird; seine Augen sind nur sehr klein und liegen tief im Pelz versteckt, der jedoch strahlenartig ausgebreitet werden kann, wenn er sehen will. Als Wühler und Gräber von der Natur so vorzüglich ausgerüstet, hat er es darin natürlich zur vollendetsten Meisterschaft gebracht, er ist aber nicht nur Meister — sondern sogar Künstler, und das beweist vor Allem seine niedliche Burg, von der wir hier eine Abbildung im Durchschnitt geben, da sie gewiß den wenigsten unserer Leser bekannt sein dürfte. Von außen stellt sie gewöhnlich einen großen Haufen oder kleinern Hügel dar, der an irgend ein Terrainobjekt angelehnt, möglichst versteckt liegt. Hebt man die obere Decke sorgfältig ab, so stößt man bald auf eine ringförmige Gallerie, gleichsam die Zinne der Burg. Weiter unten, und ziemlich parallel mit dieser, befindet sich eine zweite; diese sind nun durch 6—8 Schachte, die etwas nach auswärts abstehen, mit einander verbunden, während innerhalb drei senkrechte Schachte zur Schlafkammer des Thiers führen, die äußerst sorgfältig mit Gräsern, Moos und Laub ausgepolstert ist. Aus beiden Gallerien mündet je ein Seitenarm in eine Hauptröhre und von der untern aus zweigen sich acht bis neun Gänge in den verschiedensten Richtungen nach seinem Revier ab. Dabei ist am ganzen Palast Alles äußerst fest, glatt und regelmäßig, so daß man's kaum begreift, wie dieß der kleine Künstler in der Finsterniß nur so fertig bringen kann. Verdient er nicht schon deßwegen eine gewisse Zuneigung? Und gewiß bekundet dies auch eine höhere Intelligenz, als man ihm sonst zuzuerkennen beliebt, denn bei einem geistig tief dastehenden Thier könnte weder so viel Sinn für Bequemlichkeit und Häuslichkeit, noch so große architektonische Geschicklichkeit vorhanden sein.

Von dieser Burg aus, wo er in behaglicher Beschaulichkeit seine Mahlzeiten verdaut und dem Schlafe obliegt, begibt er sich nun täglich zwei bis drei mal vermittelst seines weit verzweigten Röhrennetzes in sein Revier, um hier das Wildpret für seine Tafel zu erbeuten, und hier haben wir nun in erster Linie zu untersuchen, welcher Nahrung er nachjage. Es ist förmlich bemühend, noch gegenwärtig und nur zu oft hören zu müssen, daß der Maulwurf die Wurzeln der Gräser und des Getreides abfresse und dadurch eben so schädlich werde, wie durch seine Wühlereien. Nichts ist unrichtiger als das;

allein diesem Irrthum liegt wohl nur die bei Unkundigen noch ziemlich allgemein verbreitete Ansicht zu Grunde, daß der Maulwurf zu den Mäusen gehöre und nur eine etwas eigenthümlich geformte Maus sei, während er einer ganz andern Thierordnung angehört und mit einer Maus eigentlich gar nichts gemein hat. Der Name „Scheermaus" mag übrigens viel zu diesem Irrthum beitragen. Die Maus ist ein Nagethier und der Maulwurf ein Raubthier und wird als solches den Insektenfressern zugezählt. Zu seiner Familie gehören noch der Igel und die Spitzmaus, welch letztere ebensowenig als der Maulwurf zu den gewöhnlichen Mäusen gezählt werden darf. Schon sein Gebiß zeigt deutlich den Raubthier-Charakter an und wer das Gebiß der Feldmaus damit vergleichen will, wird den großen Unterschied gewiß bald herausfinden. Der Maulwurf wird deßhalb auch keine Wurzeln fressen; das thut hauptsächlich die Feldmaus und mit ganz besonderer Vorliebe die so schädliche, den Wühlratten zugehörige eigentliche Scheermaus, die, nebenbei gesagt, ebenfalls fleißig wühlt und Haufen aufwirft, mit der aber, und das glauben wir ganz besonders betonen zu müssen, der Maulwurf durchaus nicht verwechselt werden darf. Seine Nahrung besteht größtentheils aus Regenwürmern, Schnecken, Insekten und deren Larven; sodann aus Mäusen, Eidechsen, Schlangen ꝛc., welche Thiere er alle anfällt und auffrißt, wenn sie in eine seiner Röhren gerathen, denn bei seiner Ungeselligkeit duldet er kein anderes Thier in seinem Revier. Ganz besonders schmecken ihm dazu noch die Maikäferlarven, die Engerlinge, die er in großer Masse vertilgt; ebenso die so gefürchtete Maulwurfsgrille (bei uns auch hie und da Erdkrebs genannt). Ein Blick auf diese Gerichte seiner Mahlzeiten wird nun jedem Unpartheiischen gewiß die Ueberzeugung aufdrängen, daß wir es hier mit einem äußerst nützlichen Thier zu thun haben, und fügt man noch hinzu, daß der Maulwurf ein ungeheurer Fresser ist, dessen Hunger fast nicht gestillt werden kann und der täglich fast so viel verzehrt, als sein eigenes Gewicht beträgt, so muß seine Nützlichkeit in dieser Hinsicht gewiß noch mehr in die Augen springen.

Nun haben wir aber freilich noch eine andere Seite seiner Lebensweise ins Auge zu fassen, die auf den ersten Blick hin wie dazu geeignet scheint, ihn wieder mit etwas weniger günstigen Augen betrachten zu müssen; allein so gefährlich, wie sie gewöhnlich dargestellt wird, ist auch hier die Sache nicht. Dies bezieht sich auf seine Wühlereien. Sein Jagdgebiet liegt gewöhnlich ziemlich weit von seiner Burg entfernt; eine lange Laufröhre vermittelt die Hauptkommunikation mit derselben. Hat er diese einmal verlassen, so wird, um eine möglichst reiche Ausbeute zu erzielen, nach allen Richtungen gewühlt und gegraben, und da diese Gänge nur für den momentanen Bedarf angelegt werden, so sind sie äußerst locker und fallen sehr oft ein, wodurch nicht selten Spalten, Rinnen und Risse im Boden entstehen. Diese sind aber gewöhnlich nicht der Art, daß da von erheblichem Schaden gesprochen werden kann. Anders jedoch verhält es sich mit den aufgeworfenen Haufen; diese finden sich manchmal so zahlreich vor, daß sie dicht neben einander stehen. In solchen Fällen wird man schon etwas einschreiten und dem Wühler das Handwerk legen müssen. In Gärten verursacht er namentlich viel Aerger und wird da trotz aller Nützlichkeit bezüglich seiner Nahrung kaum geduldet werden können. In Feldern und Wiesen aber, wo die Haufen nicht zu zahlreich sind, lasse man ihn ruhig gewähren, und der verständige Landmann wird stets froh sein, recht viel Maulwürfe zu haben und ihnen, statt sie zu vertilgen, allen möglichen Schutz angedeihen lassen. Würde man übrigens die Haufen immer rechtzeitig zerstreuen, so könnte dem Uebel sehr oft erheblich gesteuert werden; da dies jedoch so selten geschieht, so bleibt freilich nichts anderes übrig, als dem Maulwurf auf den Pelz zu rücken und sich dann Wiesen und Felder, statt von ihm, von den Insekten und deren schädlichen Larven zerstören zu lassen. Wo liegt nun der Vortheil? Eine allgemeine und rücksichtslose Verfolgung des Maulwurfs kann daher keines-



Schädel der Feldmaus.

Schädel des Maulwurfs.

wegs befürwortet werden. Erst da, wo die gebieterische Nothwendigkeit es erheischt, schreite man gegen ihn ein; aber auch dann noch mit Schonung, Maaß und Ziel. Im Allgemeinen aber betrachte ihn der Landmann als seinen getreuen Verbündeten, der unablässig bemüht ist, gegen seine schlimmen unterirdischen Feinde zu Felde zu ziehen und der den kleinen Schaden, den er mitunter durch seine Wühlereien verursacht, durch anderweitigen mehrfachen Nutzen fast immer mehr als aufwiegt.

Sollte es uns nun gelungen sein, unsern Maulwurf in den Augen derjenigen, die ganz den Stab über ihn gebrochen hatten, wieder etwas zu rehabilitiren und manches Vorurtheil, mit dem ihm gegenwärtig noch begegnet wird, zu beseitigen, so wird es uns freuen. Und bei alledem vergesse man nie und nimmer, daß zu eigenmächtige Eingriffe in den Haushalt der Natur sich fast immer bitter rächen; daß sehr oft da, wo wir Störungen und Uebergriffe in demselben wahrzunehmen glauben, nur eine wohlgemeinte, wenn auch mitunter verborgene und maskirte Absicht der Natur liegt, auf anderer Seite doppelt zu vergüten, was auf der Einen uns genommen worden und daß endlich da, wo solche Eingriffe wirklich einmal geboten und angemessen scheinen, dieselben nicht mit vorurtheilsvoller und rücksichtsloser Leidenschaftlichkeit, sondern mit Verständniß, Maß und Ziel und unter beständiger Beobachtung der Naturgesetze zur Durchführung gelangen müssen.

Unnöthige Dinge.

Drei Dinge sind nicht nöthig, daß man sie thue, und das vierte kann man unterlassen: Den Schnee braucht man nicht aus der Stadt hinauszuführen, denn er geht später von selbst. — Die Mannsleute brauchen den Weibsleuten nicht nachzulaufen, dann kommen letztere von selbst. — Einen Advokaten braucht man nicht zu fragen, ob er in seiner Rechnung nichts vergessen habe, denn er hat nichts vergessen. — Und einem Kassier braucht man nicht aufzukünden, denn er geht von selbst davon.